



# Standortbestimmungen zwischen Nähe und Ferne

Studien zur österreichischen Reiseliteratur

Caitríona Leahy/Florian Krobb (Hg.)

Caitríona Leahy / Florian Krobb (Hg.)  
Standortbestimmungen zwischen Nähe und Ferne

Forum: Österreich, Band 18  
Herausgegeben von Jacques Lajarrige und Helga Mitterbauer

Caitríona Leahy / Florian Krobb (Hg.)

# Standortbestimmungen zwischen Nähe und Ferne

Studien zur österreichischen Reiseliteratur

**F** Frank & Timme  
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Franz Sikora, Dokumentation einer Unfallstelle (ca. 1890),  
Archives Departementales de la Réunion, Inventarnummer 87Fi13

Die Drucklegung erfolgte mit freundlicher Unterstützung des Research Office  
und des Arts and Humanities Institute der Universität Maynooth sowie  
der österreichischen Botschaft in Dublin.



ISBN 978-3-7329-0974-2  
ISBN E-Book 978-3-7329-8965-2  
ISSN 2363-4855

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur  
Berlin 2024. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-  
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in  
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,  
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.  
Printed in Germany.  
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

[www.frank-timme.de](http://www.frank-timme.de)

# Inhaltsverzeichnis

|  |            |
|--|------------|
| <b>Danksagung .....</b>  | <b>9</b>   |
| CAITRÍONA LEAHY UND FLORIAN KROBB  |            |
| <b>Reiseschreiben aus Österreich –<br/>Standortbestimmungen zwischen Nähe und Ferne .....</b>  | <b>11</b>  |
| SABINE SEELBACH  |            |
| <b>Methodisierungen des Reisens und Verfügbarkeit der Form –<br/>Gabriel von Rattenbergs <i>Reise ins Heilige Land</i> (1527) .....</b>                              | <b>25</b>  |
| VERENA ADELE BIDER   |            |
| <b>Schweizer Reisetexte von Charles Sealsfield .....</b>   | <b>45</b>  |
| FLORIAN KROBB  |            |
| <b>Österreichische Reisende in Afrika um 1890 –<br/>Oskar Lenz und Oskar Baumann: Chamäleons des Kolonialismus ....</b>  | <b>67</b>  |
| SONJA MALZNER  |            |
| <b>Lehrreiches und Unterhaltsames aus dem Indischen Ozean –<br/>Zur populären Inszenierung von Wissen<br/>im Fahrwasser des Imperialismus bei Franz Sikora .....</b> | <b>95</b>  |
| KLAUS TEZOKENG   |            |
| <b>Grenzziehungen – Metaphern des Nomadischen<br/>und Transitorischen in ausgewählten Texten von Joseph Roth .....</b>   | <b>121</b> |
| ANNA-DOROTHEA LUDEWIG  |            |
| <b>„a sisterhood of the worlds women“ –<br/>Margarete Hamerschlags Bild-Text-Collagen .....</b>  | <b>145</b> |

|   |            |
|---|------------|
| PRIMUS-HEINZ KUCHER   |            |
| <b>Franzi Aschers <i>Drugstore Rhapsodie</i></b>                  |            |
| <b>und andere Bilder aus der New Yorker Exil-Fremde .....</b>     | <b>161</b> |
| <br>  |            |
| IULIA-KARIN PATRUT  |            |
| <b>Bachmanns (Welt-)Reisen –</b>                                  |            |
| <b>Zwischen Wien und Rom .....</b>                                | <b>179</b> |
| <br>  |            |
| HANS-JÜRGEN SCHRADER  |            |
| <b>Gedichte imaginärer Reisen</b>                                 |            |
| <b>aus dem Umkreis der Wiener Gruppe .....</b>                    | <b>197</b> |
| <br>  |            |
| HELMUT NEUNDLINGER  |            |
| <b>„Diese Unbekanntheit ist ein richtiger Beginn“ –</b>           |            |
| <b>Literarische Formen des Reiseberichts</b>                      |            |
| <b>im Werk von Bruno Weinhal (1954–2006) .....</b>                | <b>233</b> |
| <br>  |            |
| ANNA PASTUSZKA  |            |
| <b>Die Reiseprosa von Karl-Markus Gauß</b>                        |            |
| <b>als Medium der Erinnerung .....</b>                            | <b>255</b> |
| <br>  |            |
| MATTHIAS BAUER  |            |
| <b>Stadt – Land – Text.</b>                                       |            |
| <b>Das Erzählkonzept des Reiseführers</b>                         |            |
| <b>in den Romanen und Essays von Gerhard Roth .....</b>           | <b>273</b> |
| <br>  |            |
| CARMEN ULRICH   |            |
| <b>Überschwemmte Paradiese oder</b>                               |            |
| <b>„die zufallsbekanntschaft mit einer abenteuergeschichte“ –</b> |            |
| <b>Die Tsunami-Katastrophe in Josef Haslingers</b>                |            |
| <b><i>Phi Phi Island. Ein Bericht</i> (2007) .....</b>            | <b>301</b> |

HANSJÖRG BAY

**Welt schreiben – Figuren der Totalisierung  
in Christoph Ransmayrs *Atlas eines ängstlichen Mannes* ..... 321**

CHRISTOPH SCHAUB UND GABRIELE DÜRBECK

**Wasser/Dystopie – Enthistorisierung in  
Christoph Ransmayrs Reiseroman *Der Fallmeister* ..... 345**

**Verzeichnis der Beiträger:innen ..... 365**





## Danksagung

Die in diesem Band versammelten Aufsätze beruhen auf Vorträgen, die auf einer Konferenz zur österreichischen Reiseliteratur an der National University of Ireland Maynooth im Juni 2022 gehalten wurden. Dem Research Office und dem Arts and Humanities Institute der Universität Maynooth sowie der österreichischen Botschaft in Dublin (SE Dr. Thomas Nader) sei unser herzlicher Dank für finanzielle und logistische Unterstützung der Konferenz sowie für die Gewährung von Zuschüssen für die Drucklegung des vorliegenden Bandes ausgesprochen. Die auf der Tagung auf Englisch gehaltenen Vorträge wurden in dem Jahrbuch *Austrian Studies* Bd. 31 (2023) veröffentlicht.



## Reiseschreiben aus Österreich

### Standortbestimmungen zwischen Nähe und Ferne

In den gängigen wissenschaftlichen Beiträgen zum Reiseschreiben in deutscher Sprache wird kaum nach der landsmannschaftlichen Zugehörigkeit von Reisenden und Reiseschriftsteller:innen gefragt. Dieses Kriterium scheint arbiträr und damit wenig tauglich zur Klassifikation, handelt es sich doch um deutschsprachige Reiseliteratur, deren Verfasser zufällig aus dem Bereich des ehemaligen Habsburgerreiches oder der österreichischen Republiken stammen. Dies scheint der unausgesprochene Konsens der Reiseliteraturforschung zu sein, in der die Herkunft von Reisenden und Reiseschreiber:innen vielleicht erwähnt, nicht aber zum Verständnis der Texte fruchtbar gemacht wird. Der landsmannschaftliche Ausgangspunkt eines Reisegeschehens erscheint besonders dann als zutiefst schwammiges Klassifikationsinstrument, wenn man kollektive Merkmale annimmt, Züge vermutet, die der Gruppe der österreichischen Reisenden und ihren Schriften gemeinsam wären. Im Einzelfall mögen Berichte vielleicht ‚österreichische‘ Handschrift tragen, aber kann man eine gemeinsame Signatur feststellen, die über die zufällige geteilte Herkunft oder Staatsangehörigkeit hinausgeht? Entsprechend taucht die Sparte Reiseliteratur weder in österreichischen Literaturgeschichten noch in Reflexionen über Abgrenzung und Wesen einer spezifisch österreichischen deutschsprachigen Literatur auf.<sup>1</sup>

.....

- 1 Ernst Fischer: Die österreichische Literatur, In: Ernst Fischer (Hg.): Hauptwerke der österreichischen Literatur: Einzeldarstellungen und Interpretationen. München: Kindler, 1997, S. IX–XXVI. Wendelin Schmidt-Dengler und Klaus Zeyringer: Literaturgeschichte Österreichs. Einführung in die Problematik. In: Wendelin Schmidt-Dengler, Johann Sonnleitner und Klaus Zeyringer (Hg.): Literaturgeschichte : Österreich. Prolegomena und Fallstudien. Berlin: Erich Schmidt, 1995, S. 9–18. Eine Ausnahme bildet das von Jeanne Benay und Jacques Lajarrige herausgegebene Themenheft von *Austriaca* 62 (2006): *Littérature de voyage. Regards autrichiens sur le monde*. Vgl. darin bes. Jacques Lajarrige: *Avant-propos*, S. 7–10.

Aber beruht diese Absage nicht auf einer Verengung des Zugriffs auf Reiseliteratur? Denn liegt im Kern des Reisens die Horizonterweiterung, der Stimulus des Erlebens, die Fremdheitserfahrung, die Suche nach, das Sichaussetzen von und der Versuch der Fixierung des Ungewöhnlichen, Unerwarteten, Unerwartbaren, dann muss doch der Standpunkt, von dem aus Fremdheit wahrgenommen, beurteilt und bewertet wird, ein entscheidender Faktor für das Verständnis der Reiseliteratur sein: Der Ausgangspunkt der Bewegung stellt die Vergleichsgröße für das als fremd Wahrgenommene bereit. Ausgangspunkt nicht nur räumlich, sondern identitär, sozial, politisch, kulturell, historisch – nur durch Bestimmung eines Ausgangshorizontes erhält der Gedanke der Horizonterweiterung doch überhaupt einen Sinn. Alle Reismotive und -ergebnisse: Bildung, Initiation, Wissenserhebung, Erlebnis, Bewährung, Flucht oder Selbstbesinnung sind relational verfasst – und zu den Größen, zu denen sie in Relation stehen, kann man ja auch die Messlatte eines (ja selbst fluiden) Ausgangspunktes zählen, zu dessen Facetten eben die Herkunft und nationale wie kulturelle Zugehörigkeit, die das Stichwort ‚Österreich‘ / Habsburg-Monarchie bezeichnet, gehören. Ist zudem Reisen – von der religiösen Vorstellung des Homo viator bis hin zur zeitgeschichtlichen Lage permanenten Migrationsgeschehens, unablässiger Bewegungsflut, besessenem Unterwegssein, das nach der Corona-Zäsur mit unverminderter, ja gesteigerter Intensität weitergeht – eine Metapher oder Chiffre für unhintergehbare Befindlichkeiten menschlicher Existenz, wo dem Fortschreiten in der Zeit immer auch ein Ausgreifen in den Raum korrespondiert, dann lässt sich dies in Kunst und Literatur doch nur nachempfinden und vorführen, wenn sich diese Konstante in Raum und Zeit *konkretisiert*. Es muss zwischen Ausgangspunkt und Zielpunkt, Subjekt und Objekten, Bewegungsart und Bewegungszweck etwas angesiedelt sein, das die Determinanten *spezifisch* werden lässt. Auch hier sollte man annehmen, dass ‚Österreich‘ eine Verankerung, ein bestimmender Faktor für Reiseschreiben sein könnte. Ebenso wie der historische Ort des Reisens für die soziale Praxis des Reisens wie Reiseinteresse, -ethos, -absicht und -ertrag, ebenso wie Weg und Ziel das Spezifische einer Reiseunternehmung und deren Verschriftlichung bestimmen, so kann das Dispositiv des Ausgangspunktes Einfluss haben auf das Wesen der Reise, die Erlebnisse und Erkenntnisse.

Die Rückführung von Erlebens- und Literarisierungsmodalitäten auf landsmannschaftliche oder kulturelle Herkunft hält in der Tat Aufschlüsse bereit: So können sich in den (impliziten oder expliziten) Urteilen der Reisenden über ihre Zielregion, kann sich in Herangehensweisen, Aufmerksamkeitsschwerpunkten, Beschreibungsnuancen durchaus Herkunft ausspielen. Am deutlichsten äußern sich die von der Ausgangsposition determinierten Dispositive in Evaluationen zielkultureller Zustände. Die Einschätzung und Bewertung irischer Verhältnisse und Problematiken differiert beispielsweise deutlich zwischen Besuchern aus katholischen und aus protestantischen Gebieten Mitteleuropas, zwischen Besuchern, deren eigener biographischer Hintergrund etwa von Kirchenstreit und Kulturkampf geprägt ist, und solchen, die eine klare norddeutsch- oder preußisch-protestantische Ausrichtung mitbringen.<sup>2</sup>

Die Anerkennung der Reiseliteraturforschung als eigenständige Disziplin und die Kartierung dieses Untersuchungsfeldes ist seit den 1980er Jahren kontinuierlich fortgeschritten. Frühe Beiträge unternahmen chronologische Durchgänge aus vorrangig sozialgeschichtlichem Interesse, unterschieden Epochen und profilierten Protagonisten, Themen und Trends von der Frühen Neuzeit bis zum Zeitalter des Massentourismus.<sup>3</sup> Die Reiseliteraturforschung differenzierte sich in den folgenden Jahrzehnten enorm aus: Verschiedene Zielregionen und ihre Bereisungsgeschichten, unterschiedliche Ziele, Zwecke und politische Implikationen des reisenden Ausgriffs, jeweiliger historischer Ort, Aufschreibeverfahren und Fiktionalisierungsstrategien, Genres und Identitätsdiskurse in Auseinandersetzung mit Reiseerfahrung bilden nur einen kleinen Auszug der Interessen der Forschung. Im Besonderen lässt sich die Evolution der Emanzipations- bzw. Identitätsdebatten über Kolonialismus, Feminismus und Tourismus sowohl in der Reiseliteratur (und in der Person des/der Reisenden) als auch in der Forschungsrichtung nieder. Einige einschlägige Sammelbände repräsentieren Aufmerksamkeitsschwerpunkte: Fremdheitserfahrung,

2 Leesa Wheatley: *Forging Ireland. German Travel Writing 1785–1850*. Trier: WVT, 2018.

3 Peter J. Brenner (Hg.): *Der Reisebericht. Die Entdeckung einer Gattung in der deutschen Literatur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1989; Peter J. Brenner: *Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte*. Tübingen: Niemeyer, 1990.

die Sozialgeschichte des Reisens, itinerare Wissensproduktion und Wissensvermittlung, Wissensgeschichte des reisenden Sehens, Erfassens, Aufbereitens vor allem zwischen Aufklärung und nicht nur epistemologischer, sondern auch tatsächlicher politisch-militärischer Unterwerfung der ganzen Welt um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts.<sup>4</sup> Gerade im Zeichen krisenhafter Globalisierungsverwerfungen seit den 1990er Jahren hat die Verwendung tatsächlicher historischer Reisen in modernen Romanen einen ungeheuren Aufschwung genommen als Versuch auch der Aufarbeitung des europäischen kolonialen Erbes und der Unterwerfung des Globalen Südens.<sup>5</sup> Es steckt aber vielleicht hierin auch ein unausgesprochenes Bekenntnis, dass das einzige Neuland, das es noch im Raum der Erkenntnis sowie der Geographie zu gewinnen gibt, nun eher hinter uns oder in uns liegt und nur in einem Prozess der Aufarbeitung auffindbar ist, sprich, in einer neuen Art des Lesens – einer Lesereise gewissermaßen.

Neue Akzentsetzungen markieren das Reiseschreiben im Zeitalter der ökologischen und politisch-militärischen Krisen, der Migrationsströme; der globalen Mobilität und umfassender kommerzieller Reiseternetze, die insofern Symptom der derzeitigen Krise sind, als sie einerseits ihren Beitrag zur Zerstörung der natürlichen wie der menschlichen Umwelt leisten, andererseits weiterhin mit den Träumen von Ursprünglichkeit und Zivilisationsflucht operieren. Die jüngere Reiseliteratur thematisiert und inszeniert Problematiken, die sich unter dem Stichwort Anthropozän zusammenfassen lassen.

Weiterhin findet Reiseliteratur als historische Quelle nicht nur für die Tatsachen bestimmter Eroberungs- und Entdeckungstaten, sondern auch für sozial- oder mentalitätsgeschichtliche Fragestellungen Verwendung.<sup>6</sup> Der Rei-

.....

- 4 Anne Fuchs und Theo Harden (Hg.): *Reisen im Diskurs. Modelle der literarischen Fremderfahrung von den Pilgerreisen bis zur Postmoderne*. Heidelberg: Winter, 1995; Michaela Holdenried, Alexander Honold and Stefan Hermes (Hg.): *Reiseliteratur der Moderne und Postmoderne*. Berlin: Erich Schmidt, 2017; Karin Baumgartner and Monika Shafi (Hg.): *Anxious Journeys. Twenty-First-Century Travel Writing in German*. Rochester/NY: Camden House, 2019.
- 5 Dirk Göttsche: *Remembering Africa. The Rediscovery of Colonialism in Contemporary German Literature*. Rochester/NY: Camden House, 2013.
- 6 Michael Maurer (Hg.): *Neue Impulse der Reiseforschung*. Berlin: Akademie, 1999.

sebericht, der sich faktisch gibt und Authentizität behauptet, bleibt Hauptquelle für zahlreiche Wissenschaftsrichtungen in ihren historischen Ausprägungen (historische Ethnographie und Linguistik etwa). Verschränkungen von Literarizität und Faktizität bestimmen auch Texte, die sich sachlich geben; auch sich ‚objektiv‘ gerierende Schriften besitzen ideologische Implikationen, die oft aus ihrer Literarizität, also ihrer sprachlichen Form entspringen. Fragen der Literarizität vermeintlich sachlichen oder journalistischen Reiseschreibens sowie der Faktizität literarischen Reiseschreibens, Interferenzen und Osmosen zwischen den Genres sind vornehmliches Aufgabenfeld literaturwissenschaftlicher Reiseliteraturforschung. Eine Bestandsaufnahme dieses aus historischer, literarischer und theoretischer Sicht so vielfältigen und komplexen Feldes strebt etwa das *Handbuch Literatur und Reise* an.<sup>7</sup>

Die fünfzehn Beiträge zu diesem Band werfen Schlaglichter auf verschiedene historische Phasen des Reiseschreibens, auf verschiedene Genres von dem Pilgerbericht über kolonialistische Entdeckungsreisen bis hin zu Reportage, persönlicher Aufzeichnung und Roman. Schriftsteller:innen, die für ihre Reiserreportagen bekannt sind (wie Joseph Roth und Christoph Ransmayr), stehen neben Autor:innen, die in speziellen Zusammenhängen wie Flucht und Exil Kontur gewinnen, und solchen, in deren umfassenderem Werk Reise einen Akzent unter mehreren darstellt. Vieldiskutierte Autor:innen und weniger bekannte Reiseschriftsteller:innen stehen nebeneinander. Repräsentiert sind wichtige Phasen in der Entwicklung des Reiseschreibens, die auch entsprechende Aufmerksamkeit erfahren haben: Dauerbrenner der Forschung wie die frühneuzeitliche Pilgerreise, Reisen im Kontext der Explosion global-enzyklopädischen Wissens und Kolonialismus, Reisejournalismus, Reportage und Life Writing zwischen Weimar und Exil, sprach- und gesellschaftskritische Trends der Nachkriegszeit, Subjektivität und neue Empfindsamkeit, Reiseerfahrung vor der Folie von Tourismus und Demokratisierung des Reisens, postkoloniale Fragestellungen und schließlich Reiseschreiben im Zeichen des Anthropozäns, der Naturkatastrophen und Aporien der Hilflosigkeit.

.....  
7 Hansjörg Bay, Laura Beck, Christof Hamann und Julian Osthus (Hg.): *Handbuch Literatur und Reise*. Stuttgart: Metzler, 2024.



Der Pilgerbericht ist die verbreitetste Reisegattung der Frühen Neuzeit – von Handelsfahrten und Kriegszügen abgesehen bildete die Fahrt ins Heilige Land die wichtigste Fernreiseform und kann auf das breiteste, nichtspezialisierte Publikum der Zeit hoffen. Sabine Seelbach identifiziert am Beispiel des Pilgerberichts des steirischen Franziskaners Gabriel von Rattenberg (1527) Themen wie die Inszenierung von Dortsein und die Anleitung zum Dahinkommen zwischen Einzigartigkeit der Erfahrung für das Individuum und Variation eines (weitgehend) feststehenden Verlaufs; sie analysiert weiterhin eine Formatierung des Reiseziels, an das sich feststehende Erwartungen knüpfen, zwischen der Sakralisierung (eine Erfahrung, die extreme Intimität und extreme Fremdheit vereinbart und transzendiert) und der Alltäglichkeit von Reisefährnissen – Ambivalenzen, die Aporien, Problemfelder und Spannungen des Reisens, der Reiseerfahrung und des Reiseschreibens bis in die Jetztzeit vorprägen.

Charles Sealsfields Blick auf seine Adoptivheimat Schweiz ist von eigener Reiseerfahrung bestimmt, die seine Aufmerksamkeit auf zivilgesellschaftliche Einrichtungen lenkte; Züge eines (impliziten) Systemvergleichs, also eines Messens diesmal nicht am Heimischen, sondern an seinem primären Reiseland Amerika, durchziehen mithin seine Anschauung von dem gewählten neuen Wohnort. Sein Roman *Die deutsch-amerikanischen Wahlverwandtschaften* (1839/40) inszeniert durch deutsch-amerikanische Verspiegelungen politisch-gesellschaftstheoretische Problematiken, in denen sich reiseliterarische Techniken sowie Erfahrungen und Einschätzungen des Verfassers im alten Europa und auf seinen Nordamerika-Reisen niederschlagen. Sein langjähriger Wohnsitz Schweiz, der Republik inmitten restaurierter europäischer Monarchien, erscheint als passender Austragungsort für solche Diskurse; ansatzweise äußern sich entsprechende Sensibilitäten auch in Sealsfields Aufzeichnungen und Korrespondenzen.

Die Unternehmungen österreichischer Reisender im Zeitalter des Kolonialismus stehen im Mittelpunkt der nächsten Beiträge. Obgleich kurz aufeinander folgend, stehen die Kongo-Expedition von Oskar Lenz und seinem Begleiter Oskar Baumann 1884/85 und Oskar Baumanns spätere Reisen in und im Hinterland der deutschen Kolonie Ostafrika in deutlich unterschiedlichen historischen Zusammenhängen. Beide Unternehmungen illustrieren

Variationen der Beteiligung Österreichs an der ‚Erschließung‘ Afrikas: nationalstolzes (aber tatsächlich folgenloses) Flagge-Zeigen in der heißen Phase der Besitzergreifung und dann – zwar durch die Mittlerorganisationen der Kolonialmacht finanzierte, aber als einzelne Fachkraft ausgeführte – Expeditionen, die im Kontext einer Durchdringung der deutschen Kolonie Ostafrika ihren historischen Ort haben. Zumindest die letzte davon sollte weitreichende Auswirkungen für die europäische Konstruktion Afrikas und seiner Bewohner, also die intellektuelle Ordnung des Kontinents und die daraus resultierenden Herrschaftspraktiken zeitigen. Die Publikationen leuchten ein signifikantes Spektrum der Berichterstattung und der reisenden Selbstinszenierung aus.

Das Praktizieren von Reise und (Populär-)Wissenschaft als Geschäft kennzeichnete auch das Wirken von Franz Sikora (1863–1902) in Afrika und die Verwertung seiner Reiseeindrücke für Veröffentlichungen und auf Vortragsreisen in Europa. Seine Arbeitsweise, die in erster Linie der Finanzierung seines Vor-Ort-Seins diente, illustriert das „komplexe Zusammenspiel von Wissenschaft, Populärkultur, Kapitalismus und Imperialismus“ (S. 96). Wie Lenz und Baumann zunächst Österreichs Teilhabe am Wettlauf des Ausgriffs in unerschlossenes Terrain nachweisen sollten, Baumann sich dann intellektuell und ideell in den Dienst des deutschen Kolonialismus in Ostafrika stellte, so ist der Kontext für Sikoras Aufenthalte auf Madagaskar und La Réunion die französische Machtentfaltung im Indischen Ozean. Sonja Malzner stellt anhand zahlreicher bisher nicht publizierter Quellen die Tätigkeit dieser repräsentativen zeitgeschichtlichen Persönlichkeit vor.

Die folgenden drei Aufsätze führen in eine neue Epoche des Reiseschreibens jenseits des ‚heroischen‘ Amalgams aus Abenteuer und Wissenschaft. Andere Sensibilitäten, Schreibweisen und Formen drängen in den Vordergrund: Die Reportage und die Verlagerung des Reiseberichts ins Feuilleton reflektieren die Neudefinition des Abenteuers von spektakulärer Bewährungsprobe hin zu oft beiläufiger, unterschwelliger Begegnung. Hier überlagert die pointierte, sichtbar geformte Darstellung die vermeintliche Objektivität der früheren Prosa. Neue Aufschreibeformen zwischen Life Writing (Diaristik) und publizistischer Verwertbarkeit tragen der Erfahrung von Emigration und Exil Rechnung. Klaus Tezokeng versteht Joseph Roths Metaphern des Nomadischen und Transitorischen als Repräsentationen kultureller Praktiken

von Kontrolle und Exklusion. Transitorte wie Hotels, Clubs und Bahnhöfe gewinnen so Kontur als Schauplätze intertextueller *und* intermedialer Migrationsbewegungen. Das markiert auch – so Tezokeng – eine gewisse Zeitgenossenschaft im Raumbegriff dieser Reisefeuilletons. Hier hält die Reiseliteratur inne, suspendiert zwischen Heimat und Zielland, und befasst sich weniger mit der Verortung des Fremden als mit der eigenartigen Dynamik des Transitorts, wo Roths Texträume liegen.

Anna-Dorothea Ludewig erinnert an die Künstlerin, Modedesignerin und Schriftstellerin Margarete Hamerschlag (1902–1958), deren Aufzeichnungen aus Palästina und London – Reisen, die zum Exil wurden – sich zu Collagen zusammenfinden, die mit stereotypen Alteritätserfahrungen brachen und eigenwillige Perspektiven und Narrative an der Schnittstelle von Exil und Reise, Alltag und Exotik offenbaren. Hamerschlag wird hier als Schwellenfigur dargestellt, die sich (kontrapunktisch) in den Großstadtdiskurs des Flaneurs einschaltet. Mit wenig Erfolg bemühte sie sich um eine eigene Öffentlichkeit in der Wiener Kunstszene, bevor sie 1934 nach Palästina ging und in Reise-skizzen die Grundlagen einer „universalistischen Verständigung“ (S. 153) erforschte. Nur eingeschränkt gelingt es ihr allerdings, dem geerbten imperialen Referenzsystem andere – weiblich konnotierte – Werte und Perspektiven entgegenzuhalten.

Primus Heinz Kucher widmet sich in seinem Beitrag einer weiteren relativ unbekanntem jüdischen Exilantin aus dem Wien der 1930er Jahre. Franz Aschers Amerika-Feuilletons geben sich in Sprache und Form, dem Changieren zwischen Heimatbindung oder -verhaftung und dem Einlassen auf den Ort des Exils New York als Gratwanderungen zu erkennen, Zeugnisse eines Prozesses des Herantastens und Loslassens, der Überlagerung von Identifikationsschichten mit dem Fremden, das in der Anverwandlung unversehens exotisiert erscheint. Trotz des Hanges zum Codeswitching und Eintauchens in den amerikanischen Alltag zeigt sich Ascher in ihrer „Schule des Sehens“ (S. 176) durchaus europäisch geprägt; die ästhetische Betrachtungsweise ihrer Manhattan-Erkundungen erinnert an Hessel und Benjamin. Kucher resümiert, dass die Exilierte (1910–1991) durch ihre Augenzeugenschaft gegen Trauma und Zerrissenheit, Entwurzelung und Fremdheit ein innovatives Schreiben setzte – in mancher Hinsicht seiner reiseliteraturgeschichtlichen Zeit voraus

– in dem Brüche und innere Konflikte offenbar werden und selbstbewusste ästhetische Gestalt annehmen.

Ein ganz anderer Grad an Vertrautheit und eine ganz andere Art von Exil werden im Porträt Ingeborg Bachmanns als Reiseschreiberin ausgelotet. In ihrem Beitrag benutzt Iulia-Karin Patrut die Texte Bachmanns, die sich mit der persönlichen und kulturphilosophischen Bedeutung Roms befassen, um die weitere Bedeutung auszuloten, die das Reisen für Bachmann als Ausgriff, Selbstsuche, Selbstgestaltungsmöglichkeit und ästhetische Haltung einnimmt. Patrut stellt im Wesentlichen zwei gegensätzliche Reise- und Seinszustände dar, bei dem die Grundhaltung der Reisenden dem Fremden gegenüber – ob es sich nun um Menschen, Orte oder Zeiten handelt – ein immerwährendes, nie abgeschlossenes, nach allen Seiten hin befreiendes Potenzial in sich birgt. Der Utopie dieses Zeit-Raum-Erlebens wird ein anderes Reisen entgegengesetzt, nämlich Reisen, das „nur dem eigenen Selbst“ (S. 196) gilt. Auf diese Weise gewährt das Reisen bei Bachmann Einblicke in ihr politisches und ästhetisches Denken.

Variationen und Manipulationen von Reise- und Ausflugsmotiven im Gedichtschaffen der Wiener Gruppe und ihres Umkreises untersucht Hans-Jürgen Schrader: Hinter spielerischer und experimenteller Oberfläche wird – wenn nicht als primäres Anliegen, so doch als Effekt – die Ent-Ernstung des automatisiert und oft verbissen Betriebenen sichtbar. In dieser Subversion des Gewöhnlichen, Folkloristischen oder Traumatischen verbirgt sich ein wichtiges kulturkritisches Statement. Die Entrümpelung betrifft überkommene Verhaltensweisen; Tabuisierungen werden benannt, Dispositive zur Disposition gestellt: etwa dass die der Reiseform Bergtour notwendige Anstrengung des Aufstiegs als Belohnung Aus- und Übersicht verspricht, damit Erkenntnis oder zumindest gesteigertes Erleben in Aussicht stellt. Durch Nachspielen von rhythmischer Gleichförmigkeit konterkariert, auch durch lautliche Inszenierung von Mühsal oder Selbstanfeuern entsteht ein satirisches Gegengewicht zur Emphase des Gipfelstürmens, anderswo zu den Maximen von Genügsamkeit oder Beschränkung. Privates Reiserleben und landeskundlich-klischeebeladene Reise- und Ausflugseligkeit, Traditionen und Manierismen der Unterhaltung und Unterweisung werden so nicht nur ins Bewusstsein gehoben, sondern in ihrer Ritualisierung als Bestandteile einer zwischen spießiger Verbissenheit

und harmloser Kindlichkeit changierenden Qualität offenbar – Signaturen des zwiespältigen Erbes, dem sich die Dichter der 1950er Jahre mit ihren Mitteln stellten. Die Reduktion, das Entkleiden von Reisetätigkeit auf die essenziellsten Bewegungen und die essenziellste Kommunikation sorgen gleichermaßen für Klarheit und Verunsicherung, fordern sie doch Voreinstellungen der Tätigkeit wie der Vertextlichung der Aktivität radikal heraus.

Neue Möglichkeiten der Darstellbarkeit von Erkenntnisprozessen stehen auch im Vordergrund des Beitrags von Helmut Neundlinger, der die Integration des Reisetotivs in experimentelle und mythologische Weltaneignungsmodalitäten im literarisch-essayistischen Werk von Bruno Weinhal (1954–2006) untersucht. Dessen ursprünglich den ideologischen wie theoretischen Tendenzen der 1970er Jahre verpflichtete Texte betreiben eine Erkundung der Fremde als „poetische[] Ethnographie“ (S. 241), ein Spiel mit Erzählinstanzen und Gattungsmustern, mit Syn- und Diachronität, schließlich mit der Matrix allen europäischen Reiseschreibens, der Odyssee. Weinhal's langjährige Beschäftigung mit Odysseus in Arbeits- und Textformen, die an der Schnittstelle zwischen Forschung und Reisebericht angesiedelt sind, macht ein Phänomen sichtbar, das auch bei Christoph Ransmayr und Ingeborg Bachmann zu finden ist: der Reisende verliert sich in der selbst hergestellten (Schrift-)Welt.

In seiner „mnemonische[n] Reiseprosa“ (S. 268) von den 1990er Jahren bis in die unmittelbare Gegenwart verfolgt Karl-Markus Gauß ein umfassendes Erinnerungsprogramm, das sich insofern ins Räumliche erstreckt, als der Autor die Geschichtslandschaften und Erinnerungsorte in Österreichs östlichen Nachbarstaaten (auf-)sucht. Sein Verfahren der Konfrontation von Vorwissen und Voreinstellungen mit Eindrücken vor Ort markiert eine selbstreflexive Haltung gegenüber den Gegenständen seiner Erkundungen, wie Anna Pastuszka ausführt. Die Thematisierung von Erinnerungskonkurrenz um Anerkennung von Leidenserfahrung sowie die Überführung oft sehr spezifischer, teilweise familiengeschichtlicher Beispiele, am konkreten Ort recherchiert, in europäische und weitere transnationale Zusammenhänge reflektieren neuere Sensibilitäten gegenüber schematisierenden Großnarrativen in komplexen raumzeitlichen Koordinatensystemen. Hier zeigt sich Reiseliteratur als Gedächtniskunst und nimmt ihre von Gauß geforderte Aufgabe wahr, eine selbstkritische „archäologische Disziplin“ (S. 257) zu sein.

Die Archäologie – als Methode und als Metapher – spielt auch bei Gerhard Roth eine wichtige Rolle, wo beispielsweise das unterirdische Kanalnetz von Wien zur Allegorie des menschlichen Bewusstseins, der Anatomie und der Kartographie wird. Diese Überlagerung verschiedener Diskurse bei Roth stellt den Akt des Lesens selbst in den Vordergrund; die Herstellung von Ähnlichkeiten ergibt einen Textraum, wo die Schichten der unterirdischen Vergangenheit eine bereisbare Innenwelt des äußeren, gegenwärtigen Österreichs bilden. Als Reiseführer in die Rothsche Welt der Reiseführer bietet der Beitrag von Matthias Bauer einen Blick auf fünf Jahrzehnte Schreibtätigkeit, sowie einen Einblick in das Potenzial einer Metapher – der Reiseführer vermisst und beschreibt das bereiste Land nicht nur, sondern fügt ihm auch immer etwas zu. Der reisende (auch germanistische) Leser hinterlässt Spuren.

Um Spurensuche geht es auch in Josef Haslingers Roman *Phi Phi Island. Ein Bericht* (2007), der auf die Tsunami-Katastrophe von 2004 reagiert. Carmen Ulrich interpretiert den Roman als Versuch einer Selbsttherapie angesichts der von dem Naturdesaster angerichteten Verheerungen und der anschließenden existenziellen Verunsicherung. Im Kontext von Reiseliteratur sind die Motive des Wiederbesuchs eines Schauplatzes und der Auseinandersetzung mit klassischen Reise-Topoi wie der Suche nach dem Paradiesischen in tropischer Inselwelt relevant: Die so abrupte Verwandlung des Sehnsuchtsortes in einen Ort des Schreckens, die Kontingenzerfahrung auch der Rettung, entpuppen sich als tiefschürfende Auseinandersetzung mit Prämissen des Abenteuerlichen, wo seit dem Mittelalter das Motiv des Unvorhersehbaren Handlung erst ermöglicht, diese allerdings mit Ordnungsstiftung und Sinnapplizierung enden muss, um nicht der Hilflosigkeit das letzte Wort zu überlassen. Haslingers postmodernes Abenteuer demonstriert, dass solche Zuversicht in der gegenwärtigen Welt obsolet ist, dass jeglicher Versuch der ‚Lösung‘ provisorisch bleiben muss. Der Zweck des Wiederbesuchs bleibt jedoch erhalten, wenn die überlebte Gefahr im Akt des Schreibens verortet und gebannt wird. Auch hier klingen altbekannte Themen durch: die Möglichkeiten der Sprache, das Fremde festzulegen und unfassbare Wirklichkeiten zu erfassen.

Die unfassbare Wirklichkeit des Erdballs ist das Thema im ersten von zwei Beiträgen, die sich mit dem Werk Christoph Ransmayrs auseinandersetzen. In

seinem 2012 veröffentlichten Reisetext *Atlas eines ängstlichen Mannes* schließt Ransmayr an ein altes Motiv der Reiseliteratur an, nämlich das der Weltumrundung. Dem *Atlas* liegt aber auch eine gegenwärtig international sich bildende Mode zugrunde, so Hansjörg Bay: Atlanten hätten heute Konjunktur in der Auseinandersetzung mit der Welt als Gegenstand des Reisens. In einer Zeit, in der Abschied von Totalitätsansprüchen und imperialistischen Gesetzen im Diskurs genommen wird, untersucht Bay die komplexen Verhältnisse gegensätzlicher Züge im (Welt-)Reisetext, wo der Stellenwert des Globusses im Zentrum steht. In Ransmayrs *Atlas*, so Bay, bleibt, trotz der Episodenhaftigkeit der Form und des zurückhaltenden Zugriffs des Erzählers auf die Welt, ein Anspruch auf die Erfassung des Ganzen, auch wenn auf Vollständigkeit verzichtet wird.

In einer zukünftigen Welt, jenseits der Globalisierung, inmitten der Klimakatastrophe spielt Ransmayrs 2021 Roman *Der Fallmeister. Eine kurze Geschichte vom Töten*, mit dem sich Christoph Schaub und Gabriele Dürbeck beschäftigen. Im Mittelpunkt ihrer Interpretation stehen verschiedene biographische, historische und literaturtheoretische Dimensionen der Wasserthematik des Romans sowie deren Bezug zum Motiv des Reisens. Die anfangs aufgeworfene Möglichkeit der Durchbrechung der Dystopie in der Behandlung der Wasserthematik wird letztlich abgewiesen. Der Roman sei vor dem Hintergrund der realen Zukunftsprognosen der Gegenwart zu lesen, doch enthistorisiere und depolitisiere er sein eigenes Material, so die These der Verfasser.

Reiseliteratur ist immer in der Schnittmenge zwischen der Literarizität des Faktischen und der Faktizität des Literarischen angesiedelt – wobei Fiktion sich gerade im Genre des Reiseschreibens nie weit von ‚Wirklichkeit‘ entfernen kann und die Literarizität oder Narrativität des Beobachteten oder Erlebten, also vermeintlich Authentischen, immer mitgedacht werden muss. Dieses Koordinatensystem ist vieldimensional und systematisch kaum aufzudröseln.

Die Frage, ob die untersuchten Autor:innen und Texte spezifisch österreichische Handschriften aufweisen, bleibt offen. In den hier betrachteten Beispielen äußern sich bestimmte österreichische Bedingungen vornehmlich im Kontext des europäischen Kolonialismus, als Österreich mit seiner Zuschauer-

rolle rang. So bleibt als Fazit vielleicht, dass österreichische Reiseliteratur zunächst lediglich als die Summe ihrer Teile aufgefasst werden sollte, dass die Konturen eines kollektiven Mehr diffus bleiben. Der Beitrag österreichischer Autor:innen zu dem umfassenden Feld der Reiseliteratur ist allerdings immens, diesen zu akzentuieren das Anliegen des vorliegenden Bandes.





## **Methodisierungen des Reisens und Verfügbarkeit der Form**

### Gabriel von Rattenbergs *Reise ins Heilige Land* (1527)

Pilgerreisen ins Heilige Land haben ihren literarischen Niederschlag in einer großen Zahl lateinischer, deutscher und anderer volkssprachlicher Reiseberichte gefunden. 385 Texte verzeichnet Dietrich Huschenbett allein für den Zeitraum von 1320 bis 1500, davon 124 deutschsprachige.<sup>1</sup> Die Gleichförmigkeit der Inhalte und Abläufe dieser Reisen ließen dieses Textkorpus als hinreichend homogen erscheinen, um in diachroner Betrachtung Fragen nach Veränderungen in Weltanschauung und Welterfahrung an die Texte zu richten und somit einen Weg der Säkularisierung zu illustrieren, der etwa von Konrad von Meigenbergs *Buch der Natur* zu Sebastian Francks *Kosmographia* geführt habe.<sup>2</sup> Abseits einer solchen eindimensionalen Verlaufsperspektive bleibt gleichwohl jeder einzelne Text ein Zeuge für eigenkulturelle Präfiguration der Wahrnehmung und gattungstraditionelle Textkonstitution. Dass darüber hinaus sehr spezielle Kontexte sinn- und formbildend auf die Reiseberichte wirken, ist vielfach untersucht worden. Pragmatische Faktoren wie

.....

- 1 Dietrich Huschenbett: Die Literatur der deutschen Pilgerreisen nach Jerusalem im späten Mittelalter. In: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 59 (1985), S. 29–46, hier S. 31.
- 2 Vgl. Sabine Heimann-Seelbach: Subjektivität zwischen Heilsordnung und Weltordnung. Stephan von Gumpenbergs *Warhafftige Beschreybung der Meerfahrt* (1417/18). In: Xenja von Ertzdorff und Gerhard Gieseemann unter Mitarbeit von Rudolf Schulz (Hg.): *Erkundung und Beschreibung der Welt. Zur Poetik der Reise- und Länderberichte*. Amsterdam: Rodopi, 2003 (Chloe. Beihefte zum Daphnis, 31), S. 109–133, hier S. 110f. mit Bezug vor allem auf Martin Sommerfeld: Die Reisebeschreibungen der deutschen Jerusalempilger im ausgehenden Mittelalter. In: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 2 (1924), S. 816–851, hier S. 818.

Reisezwecke und implizierte Adressaten, aber auch eigene Wissenshorizonte sowie Akkulturationseinstellungen sind Koordinaten, die die eigene Erzählung formen – etwa im Sinne der raumzeitlichen Gliederung, des selektierenden Blicks, der Verwendung von Quellen und Vorlagen oder auch der Gewichtung unterschiedlicher Typen einbezogenen Wissens, dies sowohl im Verhältnis zueinander als auch gegenüber der eigenen Beobachtung.<sup>3</sup> Es waren Faktoren einer im Wesentlichen systemtheoretischen Stratifikation, die den Blick auf einen Prozess der Ausdifferenzierung der Pilgertexte vor allem seit dem fünfzehnten Jahrhundert lenkte. Die Differenz avancierte zum Leitkriterium der Forschung. Folglich – so die Annahme – konnte sich die Totalität einer solchen Jerusalemfahrt nicht mehr in einem einzigen Text abbilden. Sigmund Feyerabends *Reißbuch deß heyligen Lands* (Frankfurt 1584),<sup>4</sup> das zu einem Kronzeugen dieses Ansatzes wurde, enthält achtzehn Pilgerberichte, die sich hinsichtlich der Herkunft ihrer Autoren, ihres Inhalts und ihrer Aufzeichnungszintention deutlich voneinander unterscheiden. Neben prominenten Autoren wie Bernhard von Breydenbach und Felix Fabri finden sich z. B. auch die Berichte des schweizerischen Apothekerlehrlings Daniel Ecklin aus Aarau oder des Augsburger Arztes und Botanikers Leonard Rauwolff, der die Reise unternahm, um Pflanzen, von welchen er in Texten der Klassiker gelesen hatte, zu erforschen. Am Bericht des Weltgeistlichen Ludolf von Sudheim wird vor allem die enzyklopädische Ausrichtung hervorgehoben, an dem Stephans von Gumpenberg dagegen der Ereignischarakter seiner Erzählung. Feyerabends

.....

3 Vgl. u. a. Friederike Hassauer: Volkssprachliche Reiseliteratur: Faszination des Reisens und räumlicher ordo. In: Hans Ulrich Gumbrecht, Ursula Link-Heer und Peter-Michael Spangenberg (Hg.): *La littérature historiographique des origines à 1500*. Bd. 1. Heidelberg: Winter, 1986, S. 260–283; Michael Harbsmeier: Reisebeschreibungen als mentalitätsgeschichtliche Quellen. Überlegungen zu einer historisch-anthropologischen Untersuchung frühneuzeitlicher deutscher Reisebeschreibungen. In: Antoni Mańczak und Hans Jürgen Teuteberg (Hg.): *Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte*. Wiesbaden: Harrassowitz, 1982, S. 1–31.

4 Sigmund Feyerabend: *Reißbuch deß heyligen Lands*: Das ist Ein grundtliche beschreibung aller vnd jeder Meer vnd Bilgerfahrten zum heyligen Lande, so bißhero, in zeit dasselbig von den Vngläubigen erobert vnd inn gehabt, beyde mit bewehrter Hand vnd Kriegßmacht, zu wider eroberung deren Land [...] von vielen Fürsten [...] vnd andern fürtrefflichen [...] geistlichs vnd weltlichs Stands Herren, zu Wasser vnd Land vorgenommen. Frankfurt am Main: Feyerabendt, 1584.

Sammlung würde demzufolge dem Prinzip einer Summe folgen, die sich nur aus der Gesamtheit der Einzelperspektiven zusammensetzen kann.

Im Folgenden soll mit dem bislang kaum beachteten Reisebericht des steirischen Franziskaners Gabriel von Rattenberg (1527) einer der wenigen überlieferten Pilgerberichte von Österreichern innerhalb des skizzierten Koordinatensystems verortet und dasselbe gleichzeitig kritisch geprüft werden.

Zum Kontext: Die Zahl steirischer Pilger ins Heilige Land wird bereits von Ferdinand Khull als „keineswegs sehr bedeutend“ eingeschätzt.<sup>5</sup> Fast alle Personen sind als urkundende bzw. urkundlich erwähnte Pilger überliefert.<sup>6</sup> Gabriel von Rattenberg ist „der einzige steirische Pilger älterer Zeit, der seine Erlebnisse auf der Reise aufgezeichnet und einen Bericht über dieselbe der Nachwelt überliefert hat“.<sup>7</sup> Gabriel von Rattenberg war zur Zeit seiner Reise Guardian des Franziskanerklosters Friedau (heute: Ormož im Nordosten Sloweniens) in der Untersteiermark,<sup>8</sup> laut Khull einer jüngeren Gründung des Freiherrn Jacob von Zekel, eines Feldherrn unter Mathias Corvinus, der sich 1490 in seine untersteirischen Güter zurückgezogen hatte.<sup>9</sup> Gegründet im Jahre 1495, erfolgte die Einweihung des Klosters erst im Jahr 1504.

Zur Biographie Gabriels sind nur wenige Eckdaten bekannt. Diese lassen allerdings auf häufige Änderungen seines Wirkungsortes schließen. Schon die Lebensdaten sind bislang noch unbekannt. Hassinger vermutet, ausgehend von der Namensform „von Rattenberg“, eine tirolische Herkunft Gabriels.<sup>10</sup>

.....  
5 Ferdinand Khull: Bericht über eine Jerusalemfahrt zweier Franciscaner aus Friedau im Jahre 1527. In: Mittheilungen des Historischen Vereins für Steiermark Heft 44 (1896), S. 65–129, hier S. 65.

6 Er verzeichnet für das zwölfte Jahrhundert 29 Pilger, für das dreizehnte und vierzehnte Jahrhundert gerade einmal 8, für das fünfzehnte Jahrhundert dann 26. Es waren überwiegend Adlige im Gefolge von Fürsten, auch einige Geistliche. Bürgerliche sind erst seit dem fünfzehnten Jahrhundert nachweisbar, auch sie im Gefolge von Fürsten. Vgl. die Übersicht bei Khull: Bericht über eine Jerusalemfahrt (wie Anm. 5), S. 65–69.

7 Ebd., S. 69.

8 Vgl. P. Coelestin Gsellmann: Die Jerusalemreise des P. Gabriel von Rattenberg anno 1527. In: Nachrichten aus der österreichischen Franziskanerprovinz 28–29 (1955/56), S. 1–11, hier S. 10.

9 Khull: Bericht über eine Jerusalemfahrt (wie Anm. 5), S. 68.

10 Hugo Hassinger: Österreichs Anteil an der Erforschung der Erde. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Österreichs. Wien: A. Holzhausen, 1950, S. 22. Rattenberg, nordöstlich von Innsbruck im Inntal gelegen und urkundlich 1254 erstmals erwähnt, gehörte zur Erzdiözese Salzburg.

Er gehört zwar zu den Franziskanerbrüdern, die als Lebende in den Totenbüchern des Ordens erwähnt werden, aber sein eigenes Ableben ist dort nicht dokumentiert. So wird er für 1529 als Guardian zu Friedau erwähnt. Man weiß, dass er 1522 zum Predigtamt und 1525 zum Beichthören zugelassen wurde, 1535 Definitor im Kustodialkapitel zu Graz und 1542 Guardian in Bozen und Provinzdefinitor war. 1545 ist er als Definitor und Guardian zu Wien, 1550 als Guardian in Klosterneuburg und Provinzdefinitor und schließlich 1556 wieder als Definitor nachgewiesen. Danach verlieren sich seine Spuren.<sup>11</sup> Sein Bericht ist überliefert in einer Abschrift von 1531, dem Tegernseer Codex Cgm 1274,<sup>12</sup> die dieser Untersuchung zugrundeliegt.<sup>13</sup> Dass diese Handschrift ihren Weg

.....

- 11 Dies und weitere Nachrichten überliefert Gsellmann in: Die Jerusalemreise (wie Anm. 8), S. 10 und stellt die Frage, warum eine solch hochgestellte Ordenspersönlichkeit in den Totenbüchern nicht verzeichnet ist. Zur Biographie vgl. auch Anton Dörner: Tiroler Umgangsspiele. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner, 1957, S. 8.
- 12 Ferner existierte noch ein heute verschollenes Fragment in der Budapester Nationalbibliothek (nur eine einzelne Seite), die von Geza Kuun ediert wurde: Ders.: Des Franciskaner-Mönchs Gabriel von Rattenweg [sic!] Pilgerfahrt nach Jerusalem. In: Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, XXII (1899), S. 105–107. Wie Kuun berichtet, fand sich das Blatt „in einem Colligatum der Budapester Universitätsbibliothek, dessen Hauptbestandteil des Franciskaner-Mönchs Gabriel de Pechwarodino *descriptio urbis Hierusalem* ausmacht“ (ebd., S. 105). Die Tatsache, dass sich Franziskaner oft nach ihren wechselnden Wirkungsstätten benannten (vgl. Nothegger [wie Anm. 16], S. 154f.), und mit Blick auf die bewegte Biographie Gabriel von Rattenbergs ist seine Autorschaft auch bezüglich der benannten *descriptio* nicht unwahrscheinlich, zumal Peterwardein (Petrovaradin, Péscváradi), das später zur Hauptfestung der österreichischen Monarchie gegen die Türken avancierte, über eine bedeutende franziskanische Niederlassung verfügte (<https://hrcak.srce.hr/clanak/243998>; zuletzt abgerufen 12. November 2022). Vgl. ähnlich Alexius Horányi: Von einigen bibliographischen Merkwürdigkeiten. In: Zeitschrift von und für Ungarn zur Beförderung der vaterländischen Geschichte, Erdkunde und Literatur, 2 (1802), S. 314–316. Dies bedarf jedoch weiterer eingehender Forschung. Jedenfalls ist das Auftauchen des Fragments von Gabriel von Rattenberg im Konvolut eines Franziskaners Gabriel auffällig. Ferner berichtet Horányi (ebd.) von einem Druck des Reiseberichts des Gabriel von Péchvárad von 1573, der auffälligerweise die gleiche Mitüberlieferung aufweist wie der Cgm 1274, nämlich den anonymen Traktat *De diversis nacionibus habitantibus in terra sancta* (vgl. dazu weiter unten). Es folgt dann der Reisebericht Bernhard von Breydenbachs. Jener Gabriel von Peterwardein hat zwar nachweislich seine Jerusalemreise bereits 1518 beendet (Kuun, S. 105), aber die Routiniertheit der Beschreibung der Pilgerreise Gabriels von Rattenberg lässt darauf schließen, dass er 1527 nicht zum ersten Mal ins Heilige Land reiste.
- 13 Khull: Bericht über eine Jerusalemfahrt (wie Anm. 5) hat in seiner Edition von 1896 einige, teils wichtige Passagen ausgelassen, so dass in jedem Fall die Handschrift befragt werden musste.

nach Tegernsee fand, mag darauf zurückzuführen sein, dass das Benediktinerstift eine Art Auffangstation für die im Jahr 1529 wegen der Türkengefahr aus den östlichen Gebieten geflohenen Franziskaner gewesen ist.<sup>14</sup>

Wenige, sporadische Anmerkungen der bisherigen Forschung haben festgehalten, dass dieser Text jenseits typischer iterativer Muster viel Naturkundliches einfließen lasse und auch den persönlichen Interessen und Sichtweisen des Verfassers Raum gebe.<sup>15</sup> Andersorts ist von einem interessanten Bericht<sup>16</sup> bzw. „aufschlussreichen Gegenstück“<sup>17</sup> zu anderen Reiseberichten die Rede, ohne nähere Erläuterung. Gabriel von Rattenberg hat der eigentlichen Schilderung der Reise eine Vorrede vorangestellt.<sup>18</sup> Sie beginnt mit einem Überbietungstopos:

Wir lesen vil in den alten geschichten und hystorien von alten, wie etlich mit grosser müe vnd arbeyt vil landt vnd gegent erfahren vnd beschawet haben, von den sy etwan vil gelesen hetten in den puechern. Als sanctus hieronimus schreybt zu Paulinum etc. Nun so sollich sich in so groß geuarligkait gegeben haben von wegen das zuerfahren vnd zu beschawen von dem sy gelesen vnd gehort hetten, *O wie vil mer solt ein andechtiger pilgram vnd christen mensch begeren zusehen vnd haymzuesuchen das heylig vnd gelobt landt für all annder landt vnd stet der welt, von dem man täglich pey tag vnd nacht meldung thuet mit lesen vnd singen in der christenhait.* (Cgm 1274, 10r; Hervorhebungen v. d. Verf.).

14 Vgl. dazu Gsellmann: Die Jerusalemreise (wie Anm. 8), S. 11, der in diesem Zusammenhang auf einen „Codex 1 unseres Provinzarchivs“ als Quelle verweist.

15 Vgl. Christiane Hippler: Die Reise nach Jerusalem: Untersuchungen zu den Quellen, zum Inhalt und zur literarischen Struktur der Pilgerberichte des Spätmittelalters. Bern: P. Lang, 1987, S. 174 f.; Reinhold Röhrich und Heinrich Meissner (Hg.): Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande. Berlin: Weidmann, 1880, S. 402–406.

16 Vgl. Florentin Nothegger OFM: Das religiöse und kulturelle Wirken der Franziskaner in Deutschirol vom 13. bis zum 17. Jahrhundert. In: Franziskanische Studien 54 (1972), S. 111–167, hier S. 154.

17 Vgl. Dörrer: Tiroler Umgangsspiele (wie Anm. 11), 113 A 1.

18 In der Edition von Khull: Bericht über eine Jerusalemfahrt (wie Anm. 5), S. 71f. erscheint nur eine kurze Passage dieses Vorworts, die die entsprechenden Aussagen zu Sinn und Zweck einer Pilgerfahrt sowie den Bezug auf Hieronymus nicht enthält.

Von dem Begehren der Menschen, die Gegenden zu sehen, von denen sie gelesen haben, sei in vielfältiger Literatur „der Alten“ zu erfahren (zweifache literarische Vermittlung). Um so stärker sollte der Christ begehren, das heilige Land zu sehen, von dem man ebenfalls aus der Lektüreerfahrung und im religiösen Vollzug tagtäglich Nachricht erhalte. Ein curiositas-Vorwurf unterbleibt, im Gegenteil wird das Bestreben nach eigener Augenscheinnahme des Gelesenen mit dem Kirchenvater Hieronymus (Brief an Paulinus von Nola) abgesichert und legitimiert.<sup>19</sup> Hieronymus zeigt sich generell als Freund der Wissenschaften und alles Schöngestigen, versucht aber, sein Gegenüber auf die biblische Exegese hinzulenken, mit der Orientierung auf die Einheit der Wissenschaft mit dem Heiligen. In besagtem Brief hebt er das Sehen des Heiligen Ortes als entscheidende Schaltstelle hervor, die das „visionäre [Echtzeit-] Erleben der Heilsgeschichte“ auslöse.<sup>20</sup> Abgesehen davon, dass Hieronymus tatsächlich eine weit differenziertere Sicht auf Pilgerreisen entwirft, wird die hier anvisierte Parallele allzu offensichtlich: Eine gradualistische Abstufung gegenüber der Pilgerreise ins Heilige Land bleibt ausdrücklich bestehen, doch wird dem anderweitig Reisenden nicht die traditionelle Gottferne unterstellt, die wir etwa zeitgleich in Sebastian Brants *Narrenschiff* (Kap. 66, V. 49–56) finden, welches eine der ersten literarischen Reaktionen auf die Entdeckung Amerikas enthält. Im gleichen Milieu der neuen Entdeckerfahrten angesiedelt, teilt unser Autor den Brantschen Skeptizismus keinesfalls, sondern lässt zumindest der literaturgeleiteten peregrinatio academica ihr eigenes Recht – abgesehen von der Topik des Hieronymus-Bezugs ist dies ein für das Textverständnis nicht unwichtiges Indiz. Es geht um die Bejahung des Sehens dessen, von dem man gelesen, und um die Überbietung durch eine lobenswerte religiöse Praxis.

.....  
19 Dass Hieronymus überhaupt einer der für den Autor maßgeblichen Gelehrten gewesen ist, schlägt sich u. a. an dem kurzen Exkurs über dessen wissenschaftliche Tätigkeit in Bethlehem nieder, den Gabriel von Rattenberg anlässlich seines Besuchs der Geburtskirche einfügt. Vgl. Khull: Bericht über eine Jerusalemfahrt (wie Anm. 5), S. 108.

20 Gemeint ist Hieronymus' Brief an Paulinus von Nola: Brief 46 (*Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum* 54, 329–344). Zur Topik dieses Hieronymus-Bezugs in der Pilgerliteratur vgl. Susanna Fischer: *Erzählte Bewegung. Narrationsstrategien und Funktionsweisen lateinischer Pilgertexte (4.–15. Jahrhundert)*. Leiden: Brill, 2019, S. 4, 110–114.

Der Gedanke konkretisiert sich, wenn im Folgenden die Absichten der Abfassung des Reiseberichts dargelegt werden. Dies geschieht auf gelehrte Weise, nämlich in Form der Aristotelischen *causae*. *Causa materialis* sind die Stätten im Heiligen Land, aber auch die geographischen und völkerkundlichen Gegebenheiten daselbst; als *causa finalis* erscheint die Auftragsarbeit im Dienste frommer Personen, denen es in Ermangelung eigenen Augenscheins ermöglicht werden soll, die Reise mit dem inneren Auge der Fantasie nachzuvollziehen.<sup>21</sup> Die Wiedergabe des Sehens „mit leiblichen Augen“, also Visualität und Plastizität sind daher Erfordernisse der Beschreibung. Der Konnex von Sehen, vergegenwärtigendem Miterleben der Heilsgeschichte und Aufzeichnung des Erlebens zum Nachvollzug für andere nimmt seinen Ursprung bei Hieronymus und manifestiert sich in einer entsprechenden Methodisierung der Reise unter dem Vorzeichen der Frömmigkeit. Im Bereich der *causa formalis* werden *brevitas* und das *genus humile* adressiert. Der Autor selbst nennt an dieser Stelle weder sich selbst noch etwaige Quellen. Die *causa efficiens* erscheint erst zu Beginn des Haupttextes und beschränkt sich auf die Nennung des eigenen Namens und der Zugehörigkeit zum Franziskanerorden. Die Vorstellung des Texts gliedere ich nach den benannten Koordinaten der Verortung.

*Raumzeitliches*: Die Reise nimmt den typischen Verlauf von Venedig über die dalmatinische Küste, Rhodos, Kreta, Zypern nach Jaffa und auf gleichem Wege zurück. Dem Anliegen einer erfahrungsgeleiteten Darstellung folgend, ist die raumzeitliche Gliederung des Berichts eine lineare, dem Weg folgende, wobei allen einzelnen Stationen die gleiche Aufmerksamkeit zuteil wird und nicht selten raumzeitliche Messwerte eingefügt werden (z. B. die Dauer bestimmter Schiffspassagen oder der im Hl. Land zurückgelegten Wege). Die Schilderung von Hin- und Rückreise nimmt den gleichen Raum ein wie die Beschreibung der eigenen Aktivitäten im Hl. Land. Selbst auf der Heimreise lässt das Interesse nicht nach: Ausführlich beschreibt der Autor hier Geographie und Geschichte Nikosias und Kretas sowie Sprache und christliche Kultur Korfus. Es handelt sich jedoch nicht um die getaktete Linearität des Diariums

.....  
 21 Erst zu Zeiten Hieronymus' beginnt eine Vorstellung von der Heiligkeit Palästinas überhaupt zu entstehen. Jedenfalls ist die Hervorhebung des Heiligen Landes vor anderen im Laufe des vierten Jahrhunderts anzusetzen. Vgl. dazu Fischer: *Erzählte Bewegung* (wie Anm. 20), S. 4.



oder einer Form enumerativer Texte. Es lassen sich vielmehr Tendenzen – wenn nicht der Krümmung des Raums, so doch – der Zerdehnung respektive Raffung von Zeit erkennen. So verweilt der Blick länger auf bestimmten Orten und Gegebenheiten (etwa bei Architektur, Formen, Teilen, Abmaßen und Farben des Heiligen Grabes oder des Tempels Salomo), während für andere der *brevitas*-Topos bzw. eine rein additive Darstellungsform in Anspruch genommen wird (etwa bei den Heiltümern Venedigs, den Stätten der Passion Christi und auf dem Weg ins Tal Josaphat, den Häusern in Bethanien und den Brunnen auf dem Weg nach Jericho). Der Wechsel des Tempos lässt sich jedoch nicht mit einem Muster substantiellen Interesses oder Desinteresses an bestimmten Themen überein bringen. Auch die *brevitas*-Formeln sind so gehalten, dass eher ein Raum des Nichtgesagten eröffnet und transparent gemacht wird:

Vil wunderlicher und seltzamer ding wär zu schreiben von diser in sel Candia oder Creta, von den siten und gewanhaiten, der inwoner, auch was mir entgegnet und mit augen gesehen hab; *alles zu schreiben wurt zu lang*, [...] aber jedoch der den allerbesten wein wil versuechen und trinken und der aller besten frucht kosten kosten und essen, der ziech in Candian. (Cgm 1274, 86v; Hervorhebungen v. d. Verf.)

*Wissensbereiche*: Eine Veränderung in Komposition und Hierarchie der einbezogenen Wissensbereiche lässt sich für keine der Reiseetappen feststellen. Dem leitenden Augenschein-Prinzip ordnen sich jeweils pragmatische Empfehlungen, historische, kultur- und naturgeographische, architektur- und kunstgeschichtliche Kontextinformationen sowie literarische Quellen zu. Es wechselt lediglich das ordnende Prinzip: Ist es auf der Reise die gewählte Reiseroute, so werden im Heiligen Land selbst Raum und Weg durch die Bibel vorgezeichnet. Diese liefert jedoch nur die Stationenfolge, die dann jeweils mit konkreten Beobachtungen bzw. gelehrten Anmerkungen gefüllt wird.

Ausgliederungen bestimmter Wissensbereiche (wie etwa der Ablässe), wie sie in vielen anderen Reiseberichten zu finden sind und auf partikuläre Rezeptionszwecke hinweisen könnten, gibt es hier nicht, wohl aber Selektionen, über die jedoch minutiös Rechenschaft abgelegt wird. Der Autor bekennt sich

mehrfach zum Stichprobenprinzip, etwa bei der Schilderung einiger Handwerke (Schiffbau, Segelmacherei, Waffentechnik) in Venedig:

Der wunderliche ding will sechen und innen wernn, der ziech gen Venedig und wone ein zeit da selbst: der wirt innen, das kainer nit geglaubt hiet, so er es nit gesechen hiet. (Ed. Khull, S. 75)

Dieser Hinweis auf den Mehrwert von Augenzeugenschaft entstammt durchweg der eigenen Praxis. So vermerkt Gabriel von Rattenberg zwar, während seines Aufenthalts in Venedig einen Pilgerführer konsultiert zu haben. Dieser bleibt aber, ebenso wie die Konsultation von glaubwürdigen Experten, ein Instrument der Absicherung des Selbsterfahrens. Umgekehrt lässt er dem vorgezeichneten Prozessionsweg in Jerusalem mit seinen vielen Memorialstätten immer noch einen eigenen Gang durch die Stadt folgen. Auch dort, wo er erklärtermaßen wegen der zeitbedingten Begrenztheit eigener Augenzeugenschaft zu literarischen Quellen greift, etwa bei der Beschreibung von Größe, Stadtmauer und Vorgeschichte Jerusalems zu Jakob von Vitry<sup>22</sup> oder der Beschreibung der acht Tore Jerusalems auf Flavius Josephus, lässt er nach Möglichkeit eigene Beobachtungen ergänzend einfließen. Diese sind gelegentlich sogar Anlass, scheinbar Beglaubigtes zu korrigieren:

*Di stat, do di junkfrau Maria mit sambt anderen heiligen frauen stuend pei dem heiligen creucz, ist nit gewesen unter ainem arm des creucz gegen mitternacht, als etliche menschen sagen und malen lassen, sunder vor dem angesicht unsers herrn, ein wenig hin dan gegen occident [...]*  
(Cgm 1274, 53v; Hervorhebungen v. d. Verf.)

Auf diese Weise macht er durchgängig auch die Genese seiner Expertise transparent.

Neben der Haupttendenz der Beglaubigung durch Augenzeugenschaft lassen sich demnach Ansätze zu einer taxonomischen Geographie erkennen,

.....

22 Gemeint ist die *Historia Hierosolimitana* Jakobs von Vitry (1160/70–1240), die alle franziskanischen Pilger in ihrem Kloster auf dem Monte Sion einsehen konnten.

ohne dass diese systematische Gestalt erhielten oder gar dominant würden. Diese Ansätze, den bloßen Fakten über Stationen und Entfernungen Angaben über die Städte (Namen, Begründer etc.), landschaftliche Gegebenheiten, Sakral- und Profanbauten, politische Verhältnisse sowie Sitten und Gebräuche der Völker hinzuzufügen, hatten zur Zeit Gabriel von Rattenbergs auch im Bereich der Pilgerberichte bereits eine längere literarische Tradition, die sich z. B. in den Texten Wilhelm von Boldensees (1333), Ludolf von Sudheims (1336–1341), Girnand von Schwalbachs (1440) oder Jörg Mülichs (1449) niederschlägt.<sup>23</sup> Von einer frühneuzeitlichen Methodisierung des Reisens im Sinne der Bemühung, die amorphe Masse empirischer Erfahrungsdetails jenseits der christlichen Vorzugsrealität in eine alternative kategoriale Ordnung zu bringen, kann jedoch bei keinem dieser Beispiele die Rede sein.

*Wahrnehmung:* Ein Teil der Wahrnehmung ordnet sich natürlich dem in der Vorrede formulierten Hauptzweck zu, nämlich den Daheimgebliebenen quasi die leiblichen Augen zu ersetzen. Und es nimmt nicht wunder, dass das leibliche Auge an den zentralen Stätten christlicher Kultur verweilt, etwa in der minutiösen Beschreibung des Prozessionsweges, des Hl. Grabes und seiner umliegenden Stätten sowie der Riten, des konkreten Prozedere und der Andacht daselbst. Das Szenario der Schwertleite zum Ritter des Hl. Grabes dagegen – eines der zentralen Attraktionspunkte der Pilgerberichte von Adligen – wird dabei aber nur in einem Halbsatz erwähnt und mit einem *brevitas*-Topos versehen.<sup>24</sup>

Weite Teile der Wahrnehmung gelten allerdings Erscheinungen und Gegebenheiten abseits des Hauptzwecks und lassen sich gelegentlich sogar dem Prinzip der Zweckfreiheit zuordnen. Das betrifft das gelegentliche Zeiterleben der Langeweile, etwa bei der Einschränkung der Aktivität durch abzuwarten-

.....  
23 Vgl. Heimann-Seelbach: Subjektivität zwischen Heilsordnung und Weltordnung (wie Anm. 2), S. 120 A. 25.

24 Auch hier wird auf das lobenswerte Prozedere hingewiesen und damit Aufmerksamkeit auch auf diesen Bereich gelenkt. Doch wie schon am Beginn des Berichts, als die mitreisenden Adligen erwähnt werden, geschieht das nur beiläufig. Zur diesbezüglichen Praxis in Pilgerberichten von Adligen (z. B. Graf Philipps III. von Katzenellenbogen 1433/34, Girnand von Schwalbachs 1440, Georg von Gumpenbergs 1483 oder Heinrich von Zedlitz 1493) vgl. Gerhard Wolf: Die deutschsprachigen Reiseberichte des Spätmittelalters. In: Peter J. Brenner (Hg.): Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Berlin: Suhrkamp, 1989, S. 81–116, hier S. 97.

de Genehmigungen oder Geleite. Solcherart Entschleunigungserfahrung wird als überaus misslich erlebt und zumeist mit Aktivismus christlich- oder auch weltlich-kultureller Sinngebung kompensiert:

Do wir also zu Venedig verharrent und warteten auf ein scheff, *sein wir die zeit nit muessig beliben*, sonder mit andacht haim gesuecht das wirdig heiltum [...] welches die andechtigen bilgram besehen und haimsuechen mögen [...] (Cgm 1274, 14r; Hervorhebungen v. d. Verf.).

Das Carpe diem-Motto, das stets dahinter aufleuchtet, ist daher wohl bereits im sechzehnten Jahrhundert nicht mehr ohne weiteres als ständisch gebunden oder gar ausschließlich bürgerlich einzuordnen.

In den Zusammenhang der Zweckfreiheit tritt auch das Staunen, mit dem die Widerlegung eigener Erwartungen quittiert wird,<sup>25</sup> die Neugier, die den Berichterstatter in nicht öffentlich zugängliche Bereiche anderer Kulturen eintreten lässt, z. B. beim Besuch der Stallungen Salomos:

Item unter der obgenannten kirchen oder tempel unser frauen, die auch porticus Salomonis haist, ist gar ein wunderbarlich und weit gepau unter der erden, alles gewelbt mit grossen werkstucken und pfeilern, und ist etwan die *stallung Salomonis* gewesen, also das sechs hundert pfärt geruenglich mugen darinnen stallung haben, wunderlich zu sechen; *in dem ich auch gewesen durch gunst aines haiden*. (Cgm 1274, 62v; Hervorhebungen v. d. Verf.);

ferner der Ehrgeiz, mehr zu sehen als seine Reisebegleiter:

die ander ursach was, das ich zu Jerusalem blieb, *wan ich begert den Jordan zu besechen* und das judisch gepurg, *welches all mein vorigen gesellen nit gesechen hetten* [...] (Cgm 1274, 79r; Hervorhebungen v. d. Verf.);

.....  
25 Z. B. über die Masse der Klosterbewohner in Venedig, vgl. Khull: Bericht über eine Jerusalemfahrt (wie Anm. 5), S. 74.

schließlich aber auch und immer wieder die konkrete, nicht der Literatur entnommene Beobachtung von Wetter, Vegetation, Fauna und nichtbiblischen Funktionen heiliger Stätten im Hl. Land, die nicht selten deren konventionelle Beschreibung ersetzen:

Darnach giengen wir abwertz in das tal Josaphat zu dem bach oder *fluss Cedron*, welcher im sumer ganz aus thert, aber im Winter etwan nach weihnachten bis zu der vasten ist er *wasser reich und rint nur, wan es regnet, im Winter*; aber *den ganzen sumer* regnet es nit im heiligen land, also das es *ganz thur* ist, und *brinnet alle kreuter aus*, wo man nit wässern mag, wie wol es *bei der nacht grosses thau wirft*; da von wirt das ertrich vast fruchtbar, aber von wegen der grossen hitz mag nicht wachsen in summer, nur allein der wein, der über die massen stark wirt, und die *weinpär werden vast gross, also das ainer genueg zu essen hat an ainem weinber*, und sind über die massen suess, von dem vil zu sagen wär. (Cgm 1274, 63v; Hervorhebungen v. d. Verf.)

Darüber hinaus ist bemerkenswert, dass der Verfasser durchgehend eine große Vorliebe für bestimmte, vor allem technische Bereiche sachkundlichen Wissens zeigt. Werden etwa in vergleichbaren Pilgerberichten die benutzten Schiffe nebenbei benannt, so legt Gabriel von Rattenberg viel Wert auf präzise technische Unterscheidung der Schiffstypen, deren Aussehen, Vor- und Nachteile sowie funktionale Unterschiede:

doch muest der patron etlich *klaine scheff, wargen genannt*, für das scheff oder näff stellen, das scheff zu ziechen, pis man aus der porten kumbt [...] Wan ein *näff* get tief im wasser, etwan pei *fünf oder sechs klaftern*, des gleich als vil ob dem wasser, und darumb mues ein näff viel tiefer grund haben dann eine *galee*, die etwan *zwo oder ain klafter* in mer geet und mag albeger zue lenden zu dem land; wan ein *galee* hat *vil rueder*, etwan hundert, etwan zwaihundert, etwan weniger oder mer nach der gross der *galee* und hat *nur ain segel*, zu zeiten zwen, un ist geschickt zu dem streit, aber *näff* ist vil groesser und höher, hat *fünf segel*, zu zeiten *siben, aber kain rueder*; so es nit wind hat, stet si stiller.

Ist vil lustiger ze faren auf ainer näff dann auf ainer galee, auf ainer näff  
 hat man *kämer oder gemäch und alle zuekörung als in einem geordneten  
 hauss* [...] (Cgm 1274, 25r; Hervorhebungen v. d. Verf.).

Die Präzision der Schilderung erstreckt sich bis hin zu einzelnen Bereichen der Sinneswahrnehmung, z. B. hinsichtlich der aus bestimmten Perspektiven verstellten Sicht auf Jerusalem und das Hl. Grab (Knull-Ausgabe, S. 93) oder auch entstehender Sinnestäuschungen bei der Sichtung der zweiten Kapelle im Hl. Grab (ebd., S. 99).

*Akkulturation:* Im Spektrum möglicher sog. „Kontaktsysteme“<sup>26</sup> zu anderen religiösen Kulturen bzw. anderen Spielarten der christlicher Kultur verortet sich Gabriel von Rattenberg bemerkenswert neutral. Ohne Ressentiment wird die Umwandlung christlicher Kirchen in Moscheen erwähnt, wird die architektonische Leistung der Türken respektvoll vermerkt. Streitigkeiten unter Muslimen werden sachlich verzeichnet, heidnische Sitten und Lebensformen (Nomaden) sogar mit Neugier. Sollte es am Rande der Erzählung zuweilen kritische Anmerkungen zu Bestechlichkeit, politischem Taktierertum oder auch einfach der Geschäftstüchtigkeit fremdkultureller Vertreter geben, so verdanken diese sich ganz und gar temporären und lokalen Zuordnungen zu bestimmten Stationen im Sinne eines Pilgerratgebers, was der Bericht Gabriels von Rattenberg natürlich und konventionellerweise auch sein will. Einzig die Absperrung des Grabes Davids und der Verfall des Pilatus-Hauses werden mit kritischen Kommentaren versehen. Diese betreffen jedoch lediglich den gelegentlich beobachteten wenig achtsamen Umgang der Muslime mit christlichen Stätten, verdanken sich also nicht einer irgendwie gearteten Animosität gegenüber einer anderen Kultur, sondern lediglich der Sorge um das eigene kulturelle Erbe. Umgekehrt registriert er aber sehr wohl Ressentiments nicht-christlicher Menschen gegenüber der christlichen Kultur:

.....  
 26 Der Begriff „Kontaktsystem“ wird im Anschluss an systemtheoretische Überlegungen Niklas Luhmanns (hier ders.: *Legitimation durch Verfahren*. Neuwied: Luchterhand, 1969, passim) verwendet. Er zielt auf die „unterschiedliche[n] Repertoires von Einstellungen gegenüber dem Fremden“ (Hassauer: *Volkssprachliche Reiseliteratur* [wie Anm. 3], S. 271), die sich in Abhängigkeit von den jeweiligen, sozial diversen Eigenrealitäten dieser Teilsysteme herausbilden.